

Laibacher Zeitung.

Nr. 167.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 25. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 8 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

1885.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des Feldmarschall-Lieutenants Karl Chevalier Ruiz de Rozas, Commandanten der 33. Infanterie-Truppendivision, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langen, stets pflichtgetreuen, im Kriege wie im Frieden erspriesslichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tage zu verleihen; den Generalmajor Joseph Reicher, Commandanten der 1. Infanteriebrigade, zum Commandanten der 33sten Infanterie-Truppendivision, unter vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge zu ernennen; ferner die Uebernahme des Generalmajors Otto Fug, Commandanten der 48. Infanteriebrigade, in gleicher Eigenschaft zur 1. Infanteriebrigade anzuordnen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Juli d. J. dem Rechnungsrathe bei der Statthalterei in Graz Ludwig Reicheb anlässlich der von ihm erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und erspriesslichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Oberrechnungsrathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht. Laaffe m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am k. k. Staatsgymnasium in Cilli erledigte Lehrstelle dem Professor am ersten deutschen Staatsgymnasium in Brünn Dr. Andreas Wretschko verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Das Unterrichtswesen in Oesterreich.*

Wenn, wie gezeigt wurde, die langsame aber stetige Zunahme des Besuches der Volksschule den Schulreund mit Befriedigung und Hoffnung auf eine gesunde Fortentwicklung dieser erfreulichen Verhältnisse erfüllt, so kann das fortwährende Ansteigen der Frequenzziffern bei einzelnen Kategorien der Mittel- und Hochschulen nicht mit derselben Genugthuung begrüßt werden. Wir wollen hier nicht nochmals die Gründe erörtern, weshalb der allzu starke Andrang unserer Jugend zu den Gymnasial- und Universitätsstudien nicht wünschenswert ist; denn die beängstigende Zunahme des Bildungs-Proletariates; die fortwährend

* Siehe Nr. 163 vom 21. Juli d. J.

steigende Masse jener, welche bei absoluter Talentlosigkeit sich mit Ach und Weh durch die Mittel- und Hochschule durchgeschlagen haben, um dann mit ihren unzulänglichen geistigen Hilfsmitteln in den wilden Kampf ums Brot einzutreten und oft in demselben unterzugehen; die intellectuelle und moralische Verwilderung schließlich, welche bei einem starken Bruchtheil unserer Studentenschaft zutage tritt und von derselben mit stolzer Absichtlichkeit zur Schau getragen wird — all diese klar zutage liegenden Momente lassen es dringend nothwendig erscheinen, das Materiale an Jugend, welches der Universität zutreibt, schon möglichst früh und möglichst oft einer tüchtigen Durchsichtung zu unterziehen, und insbesondere durch ein rigoröses Vorgehen bei der Aufnahme der Schüler in das Gymnasium sowie eine unerbittlich strenge Beurtheilung ihrer Leistungen während dieser Zeit dafür zu sorgen, dass alle für ein gedeihliches Betreiben der Universitätsstudien untauglichen Individuen von denselben schon zu einer Zeit ferngehalten werden, wo es in ihrem und der Allgemeinheit Interesse nicht zu spät ist.

Hand in Hand mit den hier hervorgehobenen Erscheinungen geht ein fortwährendes erhebliches Sinken des Besuches der Real- und der technischen Hochschulen, welches, wie noch erinnerrlich sein dürfte, beim Brünnner Polytechnicum sich in solchem Ausmaße gezeigt hat, dass bereits die Auflassung dieser Hochschule besprochen wurde. Diese Thatsachen sind ernstlich zu bedauern, denn, ohne den unschätzbaren Wert der humanistischen Studien zu verkennen, muss man doch wünschen, dass die intelligente Jugend sich möglichst zahlreich den technischen und realwissenschaftlichen Studien zuwende, deren Entwicklung das Geistesleben der Gegenwart in weit höherem Maße beherrscht, als die humanistischen, welche ja, seit Jahrhunderten geübt, der modernen Bildung bereits in Fleisch und Blut übergegangen und einer intensiven, den Charakter einer ganzen Zeitperiode bestimmenden Entwicklung kaum mehr fähig sind.

Wie bemerkt, nimmt also der Besuch der Gymnasien und Universitäten stetig zu, jener der Real- und der polytechnischen Hochschulen jedoch ab. Die Ziffern, welche die statistischen Nachweisungen für das Schuljahr 1882/83 liefern, und insbesondere deren Vergleichung mit dem vorangegangenen Schuljahre sprechen in dieser Richtung eine deutliche Sprache. Die 166 reinen und Real-Gymnasien waren von 51554 Schülern besucht, während die Realschulen bloß 15575 Schüler zählten. Die acht Universitäten und 49 theologischen Lehranstalten des Staates hatten 12407, die sechs polytechnischen Hochschulen, die Hochschule für

Bodencultur und die zwei Bergakademien bloß 3204 Hörer. Vergleicht man nun die Jahre 1883 und 1882, so kommt man zu folgenden interessanten Ergebnissen: Der Besuch der Gymnasien ist in sämtlichen Kronländern gestiegen; das Gesamtplus beträgt 1198. Die Frequenz der Realschulen hingegen weist in sieben Kronländern, vornehmlich in Böhmen, so erhebliche Rückgänge auf, dass dieselben, ungeachtet der Zunahme in den übrigen Ländern, einen Gesamtausfall von 15 ergeben. Jener Aufschwung der Schülerzahl bei den Gymnasien währt nun bereits seit einem Jahrzehnt und auch die Abnahme der Realfrequenz dauert schon durch Jahre hindurch, vornehmlich infolge der bedeutenden Concurrenz, welche die Staats-Gewerbe- und die gewerblichen Fachschulen den Realschulen bereiten. Das Elaborat der k. k. statistischen Centralcommission folgert jedoch aus dem Umstande, dass der Ausfall diesmal gegen das Vorjahr bloß 0,06 Procent betrug, während er in den Jahren 1878 bis 1882 zwischen 5 und 8 Procent schwankte, dass die Periode jener Concurrenz jetzt im wesentlichen vorüber sei und nun wieder eine stetige Frequenz der Realschulen eintreten werde.

Zu überraschenden Resultaten gelangt man, wenn man den Antheil der Nationalitäten an der Fluctuation der Mittelschulfrequenz untersucht. Es zeigt sich nämlich, dass der Andrang der Schüler an den slavischen Gymnasien weit stärker war als an den deutschen, und dass von den Realschulen bloß die deutschen eine Zunahme an Schülern, die slavischen jedoch starke Rückgänge haben. Man könnte versucht sein, diese auffallende Thatsache aus einer Prädisposition der Sloven für die humanistischen Studien zu erklären, wenn auch das Elaborat der statistischen Commission den Grund darin erblickt, „dass, wenn nicht die Lehrkräfte, so doch sicherlich die Lehrmittel für die humanistischen Mittelschulen nichtdeutscher Idiome doch schon mehr vorhanden sind, als für die gleichen Anstalten, welche den Unterricht in Realien zu geben haben, dieser Umstand aber seine Nachwirkung auf die Attraction der Anstalten übt“. Die Schülerzahl vertheilte sich nach den Nationalitäten folgendermaßen. Es fanden sich unter der Gesamtzahl der Schüler:

	a) der Gymnasien	b) der Realschulen
Deutsche	22 159	9 112
Ungarn	14 779	4 196
Polen	8 446	945
Ruthenen	1 962	68
Slovenen	1 465	155
Serbo-Kroaten	540	115
Italiener	1 579	779
Rumänen	335	38
Magyaren	195	117
Anderer	94	56

Feuilleton.

Aus der Kinderstube.

Allezeit gibt es in Frankreich ein halb Duzend Menschen, von denen man sagt, sie seien zunächst berufen, in den allein unsterblich machenden Schoß der Académie française aufgenommen zu werden. Momentan gehört zu diesem halben Duzend Gustav Droz, ein Schriftsteller, der außerhalb Frankreichs wenig bekannt geworden ist, in seinem Vaterlande aber zu den gelesesten gehört und befriedigt auf die Thatsache hinweisen kann, dass eines seiner Bücher: „Monsieur, Madame et bébé“ bis nun hundertunddreißig Auflagen erlebt hat und dass er so ziemlich bei allem, was er schreibt, eines halben Hunderts Auflagen sicher ist. Man würde fehlgehen, wenn man ihn den wahrhaft großen Autoren beizählte, jenen Auserwählten, die ruhig sterben können, weil sie wissen, dass sie für kommende Generationen weiterleben werden. Aber er lebt auf das Publicum, und namentlich auf die Frauen, einen unfägligen Reiz aus, weil er in seiner graziösen, einfachen Sprache die Poesie der Familie, des traulichen Heims und vor allem des Verhältnisses zwischen Eltern und Kind ausmalt. Was immer die Mode in der Literatur bringen mochte: frivolen Humor oder die Apotheose der unverständlichen Frau, oder die Verklärung der Gefallenen oder die auf die Spitze getriebene Realistik: Droz lehrte sich nicht daran, er ging seinen eigenen Weg, er wusste, dass jeglicher Mode zum Troste immer und immer ein ansehnlicher Kreis von Menschen nichts mit größerem

Behagen genießt, als Bilder aus der Kinderstube, künstlerische Fixirungen jener unzähligen kleinen Ereignisse, welche den häuslichen Herd umspielen.

So viel ich weiß, hat Droz bisher neun Bände veröffentlicht, zuerst „Monsieur, madame et bébé“, dann „Entre nous“, „Le cahier bleu de Mademoiselle Cibot“, „Autour d'une source“, „Babolain“, „Une femme gênante“, „Les étangs“, „Un paquet de lettres“ und „Tristesses et sourires“. Darunter ist Stärkeres und Schwächeres zu finden, aber die Wirkung all seiner Schriften liegt in jenen intimen Skizzen, welche getreu nach „Documents humains“ gemacht sind — in ganz anderem Sinne freilich als bei Zola, der sich bekanntlich rühmt, nur die absolute Wahrheit vorzubringen. Will man sehen, wie eine und dieselbe Sache von zwei verschiedenen Menschen angesehen werden kann, so braucht man nur zu vergleichen, wie Zola und Droz eine Niederkunft schildern — jener in „Pot-bouille“, dieser in einer Sammlung seiner fein empfundenen und ebenso fein ausgeführten Studien. Zola kann einem durch seine Schilderung das eigene Dasein verleiden. Auch Droz hält sich an die Thatsachen, aber was er über das Erscheinen eines neuen Weltbürgers berichtet, klingt lebenswürdig und erfreulich, kein Wissen stört das anmuthige Lied, das er anstimmt. Da ist der zukünftige Vater, der im Nebenzimmer voll fieberhafter Ungeduld abwartet, was die nächste Minute bringen wird; da ist ferner sein Freund, der Arzt, der so thut, als sei er ganz kalt, in Wirklichkeit aber mit tiefer Theilnahme dem entscheidenden Augenblick entgegenharrt. Der Vater in spe probiert zum Zeitvertreib die vorbereiteten Hänchen

auf seinen Fäusten, und diese haben gerade Platz darin. Er darf endlich mit dem Arzte das Zimmer der jungen Frau betreten, und durch eine Thürspalte sieht er im anstoßenden Gemache die leere Wiege stehen, bereit, das neue Menschlein aufzunehmen. Immer näher rückt das Ereignis . . . der Arzt schickt sich zum Empfange an, er wird grob gegen jeden, der ihn stört, sogar gegen die Mutter der jungen Frau . . .

Und nun vollzieht sich das Erwartete. „Nach einem schrecklichen Wehklagen“, so lässt Droz den eben in seine Würde eingesetzten Vater berichten, „trat Stillschweigen ein, und der Doctor hob etwas Rosiges empor, dem ein haarfarrer Schrei entsprang. Ich werde nie den Eindruck vergessen, den auf mich das Erscheinen dieses kleinen Körpers hervorbrachte, der plötzlich in der Familie erschien. Wir hatten daran gedacht, davon geträumt, ich hatte im Geiste ihn Reifen spielen, mich beim Schnurrbart zerrn, die ersten Schritte versuchen, sich in dem Arme seiner Amme mit Milch volltrinken gesehen. Aber so hatte ich ihn mir nicht vorgestellt: fast leblos, ganz klein, mit Falten und ohne Haare, Gesicht schneidend — und dabei doch lebenswürdig, reizend bewundernswert, das arme, kleine, hässliche Ding! Es war ein eigenthümlicher, ein so fremdartiger Eindruck, dass man nicht begreifen kann, wenn man ihn nicht selbst erfahren hat . . .“ Das Neugeborene ist ein Knabe, und aus Freude darüber kann der Großpapa väterlicherseits sich der Thränen nicht erwehren, und da nun schon einmal geweint wird, so weint der Papa mütterlicherseits mit.

Nachdem Droz seine Schildereien aus der Kinderstube bisher auf verschiedene seiner Bücher vertheilt

Dieselbe Erscheinung, welche bei den zwei Kategorien der Mittelschulen ins Auge fällt, wiederholt sich bei den Universitäten im Vergleich zu den technischen Hochschulen. Die Hörerzahl der ersteren hatte sich gegen das Vorjahr um 901 gehoben, die der letzteren war um 63 gesunken. Die Zunahme der Hörerzahl an den Universitäten ist am auffälligsten an der medicinischen Facultät (560) und an der juristischen (287); an den technischen Hochschulen zeigen die stärkste Tendenz zum Rückgange die Ingenieur- und die chemisch-technische Schule. Dagegen schließlich auch die k. k. Hochschule für Bodencultur an einem intensiven Schülerschwund leidet, dürfte aus den vorjährigen Verhandlungen des Budgetausschusses bekannt sein, in welchem vielfach die Auflösung dieser Hochschule und die Reactivierung der Mariabrunner Forstakademie ventilirt wurde. Die statistische Central-Commission will nun aber nicht annehmen, dass dieser bei den technischen Hochschulen schon seit längerer Zeit bemerkte Rückgang in einer geringeren Nachfrage nach technisch gebildeten Leuten und einer hiedurch auf die Frequenz der Hochschulen nachwirkenden Reaction begründet sei, sondern vielmehr in dem Umstande, dass den zu voller Entwicklung gelangten Staats-Gewerbeschulen und gewerblichen Fachschulen sowie den landwirtschaftlichen Mittel- und Fachschulen jetzt eine Anzahl von Schülern zufließt, welche vormals nur an den technischen Instituten ihre höhere Ausbildung finden konnten.

Wenn man nun auch diese Erklärung nicht als die einzig richtige acceptiert, so muß doch der große Aufschwung der Frequenz der gewerblichen Lehranstalten anerkannt und mit Genugthuung hervorgehoben werden. Dieselben bilden bekanntlich den Gegenstand steter und liebevoller Fürsorge seitens der Unterrichtsverwaltung, und alle theilhaftigen Kreise kommen diesem noch so jungen, aber höchst lebenskräftigen Institute mit warmem Interesse entgegen. Die Schülerzahl hat sich zwischen 1882 und 1883 von 31 754 auf 36 154, also um 4400 gehoben; es sind insbesondere die Länder Niederösterreich, Steiermark, Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien, in welchen sich eine besonders rege Thätigkeit auf diesem Gebiete bemerkbar macht, während Dalmatien bislang noch völlig dieser Schulen entbehrt. An sämtlichen 407 Gewerbeschulen des Staates wirkten im vergangenen Jahre 1993 Lehrkräfte und erhielten 36 154 Schüler Unterricht.

Aus dem umfassenden Gebiete der sonstigen Lehranstalten seien hier schließlich die wesentlichsten Momente kurz hervorgehoben. Die Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten (70 an der Zahl mit 8792 Schülern und Schülerinnen) zeigen gegen das Vorjahr 1882 einen erheblichen Ausfall von 897 Köpfen; diese Abnahme der Frequenz zeigt sich bereits seit einer Reihe von Jahren und hat an manchen Lehranstalten zur Auflösung ganzer Jahrgänge geführt. Die mannigfachen übrigen Anstalten, als da sind: Handelsschulen, Gesangs- und Musikschulen, land- und forstwirtschaftliche sowie Bergschulen, nautische Schulen, die Lehranstalten für Thierheilkunde und Hufbeschlag, Hebammen-Lehranstalten, weibliche Arbeitsschulen etc., weisen geringe Differenzen gegen das Vorjahr auf; auffällig jedoch und alle Länder umfassend, daher einer bestimmten Ursache entspringend, ist der Rückgang des Besuches, welcher bei den sonstigen Lehr- und Erziehungsanstalten eingetreten ist, nämlich bei den pri-

vativen Mittel- und Fachschulen der geistlichen Collegien, Convicten und Instituten, den Kloster- und Conventschulen etc. Das Elaborat der statistischen Central-Commission bemerkt hierüber Folgendes: „Der allgemeine und mit Rücksicht auf die Größe der Länder gleichmäßige Rückgang des Besuches dieser Lehranstalten lässt annehmen, dass eine gleichartige Ursache zugrunde liegen muß, und diese wird wohl, wie schon bei den weiblichen Arbeitsschulen, in der zunehmenden Vervollkommenheit der öffentlichen Volksschulen zu finden sein, gegen welche namentlich die als Erwerbsquelle betriebenen reinen Privat-Lehr- und Erziehungsanstalten, die ein mehr oder weniger erhebliches Schulgeld feststellen müssen und daher nur für Kinder vermöglicher Eltern zugänglich sind, immer weniger aufzukommen vermögen. Selbst bei den Kloster-Erziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht geht die Frequenz der Mehrzahl nach zurück, wenngleich ihr Bestand gesichert ist.“ Dieses stetige Vordringen der Staatsschule auch auf jenen Gebieten des Unterrichtswesens, wo ihr bisher eine starke Concurrenz im Wege stand, ist eines jener markanten günstigen Momente in unserem Unterrichtswesen, welche trotz mancher kleinerer Gravamina seinen Gesamteindruck zu einem durchaus freundlichen machen und zu guten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen.

Inland.

(Zur parlamentarischen Lage.) Das Organ der steierischen Clericalen schließt seine Artikelserie über die Zweckmäßigkeit der Bildung eines katholischen Centrumsclubs mit der nochmaligen Versicherung, dass ein solcher Club keine Feindseligkeiten gegen die Regierung plane und in freundschaftlichen Beziehungen zur Regierung stehen wolle. Der Club sei als ein ganz selbständiger gedacht, denn „je mehr die anti-österreichische, anti-christliche und slavensprecherische deutsch-confuse Partei das deutsche Volk mit Lügen und crassen Verleumdungen haranguiert, verwirrt, aufhetzt, desto freiere Bewegung muß das christliche Corps haben, wenn es seine österreichischen Freunde und das christliche Volk wirksam verteidigen soll.“ — In derselben Angelegenheit wird der „Politik“ versichert, dass vorläufig zwei der hervorragendsten Kirchenfürsten Oesterreichs von der Bildung eines gesonderten „katholischen Centrums“ entzogen abtraten. Sie motivieren ihre — wie es scheint, erbetene — diesfällige Meinungsäußerung damit, dass die in keiner Weise bedrohte katholische Kirche eines besonderen und verstärkten Vertheidigungs-Apparates nicht bedürfe, dass aber die Geltendmachung einzelner berechtigter Wünsche, welche allerdings noch vorhanden, wenn sie durch Elemente gesehe, die mit den großen Parteien in enger Fühlung ständen, unbedingt mehr Erfolg verheißt, als wenn ein besonderer Club, dem ohnehin leicht aggressive Tendenzen imputiert werden könnten, ohne eine solche Fühlung mit diesen Parteien und vielleicht in anderweitige Gegensätze zu ihnen gedrängt, sie in die Hand nehmen würde.

(Kärnten.) Der heutige Tag ist ein bedeutungsvoller in der Geschichte unseres schönen Nachbarlandes Kärnten. Bekanntlich wird heute in Klagenfurt die Landes-Ausstellung eröffnet werden. Sie wird ein freundliches Bild der Erfolge bieten, welche geistige und wirtschaftliche Cultur im ganzen Lande aufzuweisen haben. Möge sie den Bewohnern Kärntens auch die

Anregung zu weiterer geistiger, industrieller, gewerblicher und landwirtschaftlicher Regsamkeit geben!

(Nachklänge zum Brünner Arbeiter-Process.) Wie wir einem Berichte des „Mährisch-schlesischen Correspondenten“ entnehmen, leitete in der diesertage in Brünn gegen die wegen der Arbeiter-Excesse angeklagten Individuen durchgeführten Schlussverhandlung der Herr Staatsanwalt Pazner seine Schlussanträge mit folgenden Worten ein: „In der Zeit vom 16. bis 20. Juni l. J., da war es, als ob die Hauptstadt Mährens unter dem schweren Drucke des Belagerungszustandes sich befinden würde. In den breiten Straßen der Zeile und vor den Fabriken der Vorstadt Kröna standen in ernster Bereitschaft starke Abtheilungen der Infanterie und der Jägertruppe, und Cavallerie-Patrouillen durchzogen unaufhörlich nach allen Seiten hin die Stadt. Warum war aber die Militärmacht in dieser Stärke aufgebildet? Welche frevelhafte, die öffentliche Ruhe und Ordnung bedrohende Bewegung galt es, niederzuhalten? Die Arbeiter Brünns hatten, übel berathen, zur Eigenhilfe gegriffen und an der Habe und dem Gute ihrer Arbeitgeber in boshafter Weise großen Schaden angerichtet. Ferne liegt es von mir, behaupten zu wollen, das Vorgehen der Arbeiter Brünns sei ein gutes und für die Verbesserung ihrer Lage sei wenig mehr zu thun. Nein! Die Erkenntnis ist eine allgemeine, dass die Lage des Arbeiters, insbesondere des Fabrikarbeiters, eine menschenwürdigere werde. Niemand ist aber mehr bestrebt, die Lage des Arbeiters zu verbessern, für ihn nach allen Seiten hin, soweit dies im Gefüge des geordneten Staatshaushaltes möglich ist, eine ausgiebige Fürsorge zu treffen, als wie die hohe Regierung. Dies muß den Arbeitern bekannt sein, und ist ihnen auch bekannt. Wenn nun die Arbeiter Brünns gerade bei Einführung des Gesetzes vom 8. März 1885 zu gewaltthätigen Demonstrationen griffen und die Ruhe und den Frieden ihrer Arbeitsstadt durch mehrere Tage in bedrohlichster Weise störten, weil sie sich nicht sofort mit ihren Arbeitgebern über die durch das neue Gesetz geregelte Dauer der täglichen Arbeitszeit einigen konnten, dann muß man sagen, dass sie gegenüber den erhabenen Intentionen der Regierung und der maßgebenden Kreise sich als höchst undankbar erwiesen haben. Durch ihr Vorgehen haben sie die Thätigkeit aller jener Factoren, die gerne und immer bereit sind, für die Besserung der Lage des Arbeiters einzutreten, unendlich erschwert, denn niemandem ist schwerer mehr zu helfen, als dem, der einmal zur Eigenhilfe gegriffen hat.“

Ausland.

(Deutschland.) Nach einer Depesche aus Frankfurt a. M. ist es anlässlich des Begräbnisses des Social-Demokraten Hüller zu höchst bedauerlichen Vorgängen gekommen. Die Polizei verhinderte die Abhaltung einer social-demokratischen Grabrede und forderte die äußerst zahlreich erschienenen Theilnehmer am Leichenbegängnisse auf, sich zu zerstreuen. Als die Menge sich weigerte, machten die Polizisten von der blanken Waffe Gebrauch, wobei eine große Anzahl von Personen verwundet wurde. Es steht zu beforgen, dass Frankfurt diesen blutigen Zwischenfall mit dem kleinen Belagerungszustande wird büßen müssen, dessen Verhängung man schon nach der Ermordung Rumpffs gefürchtet hatte.

hatte, ließ er vor kurzem eine Anthologie der auf das Kind bezüglichen Aufsätze erscheinen.“ Er hat daran sehr klug gethan, denn als Candidat für die Akademie wird er hinter sich eine gewaltige Schar von Bewundererinnen haben, und da Gott will, was die Frauen wollen, darf Droz so ziemlich sicher sein, nicht vergebens an die Pforte des Ruhmestempels zu pochen, wo die vierzig „Unsterblichen“ versammelt sind. Uebrigens mögen die Franzosen beiderlei Geschlechtes Droz nach gewisser Richtung dankbar sein, denn er trägt dazu bei, das Vorurtheil zu zerstören, als hätten Frankreichs Söhne und Töchter weniger Familiensinn als andere Nationen — ein Vorurtheil, das übrigens jeder Kenner Frankreichs von vorneherein als eine Väterlichkeit betrachtet. Man lese doch bei Droz das Capitel vom „alten Hause“. Wie leuchtet aus jeder Zeile die Liebe zu den altgewohnten Räumen, die Freude an der Väter Hausrath hervor! „Nichts Liebenswürdigeres und nichts Rührenderes“, lesen wir bei Droz, „als diese alten Wohnungen, wo von Generation zu Generation der Sohn in der Stunde, da er weiße Haare bekommt, den Platz des Vaters einnahm, sich in dessen Armstuhl setzte, aus dessen silbernem Becher trank und, wenn er sein Tagewerk vollbracht hatte, unter dem Dache starb, unter welchem er geboren worden.“

Als echter und rechter Franzose begnügt Droz sich nicht damit, das Vaterhaus zu rühmen, sondern er meint, man solle daselbst beharrlich verbleiben und um Gotteswillen nicht reisen. „Man soll“, rath er, „seine Wetterfahne nur verlassen, um die Rückkehr zu

ihr desto süßer zu empfinden.“ Das ist ein ganz und gar nationaler Zug, und man mag sich dabei erinnern, wie Alfred de Musset seine Landsmänninnen bei der Eitelkeit packt, um sie vom Reisen abzuhalten: „Dans un miroir d'auberge on n'est jamais jolie.“ ... Als preisender Herold der Familie erweist Droz sich immer wieder. Ich setze einige der bezeichnendsten Stellen hierher: „Von einem Wesen geliebt werden, das man liebt, ist dies nicht das große Problem des Lebens und vielleicht das einzige, das anhaltende Bemühungen verlohnt? Die Zärtlichkeit seiner Kinder gewinnen, heißt, Schätze für den Winter ansammeln. Jedes Jahr nimmt dir, o Freund, einen Bruchtheil deines Lebens, verengt den Kreis der Interessen und Vergnügungen, in welchem du lebst; dein Geist verliert nach und nach an Fülle und verlangt Ruhe, und in dem Maße, als du weniger durch den Geist lebst, lebst du mehr durch das Herz, so dass die Reizung der anderen, welche zuerst nur eine angenehme Beigabe war, die nothwendige Nahrung wird.“ ...

Droz hält nicht viel von den sogenannten Menschenfreunden, die alle Welt lieben. Er steht für die Liebe ein, die im häuslichen Kreise geboren wird. Er hält denjenigen, die lächelnd behaupten, solche Bande hätten keine Macht über sie, ein Bild der Zukunft vor. Er führt aus, dass für jeden die Zeit kommen könne, da er nach der Liebe der Seinigen greife: „Der Rausch des Erfolges, das Fieber des Kampfes entfarnen den Mann von der Familie und lassen ihn in ihrer Mitte sich als Fremden fühlen, und er findet keinen Gefallen an den Dingen, die ihn ehemals entzückten. Aber wenn der Mißerfolg kommt, wenn der rauhe Wind ein wenig heftig weht, dann sieht der

Mann sich auf sich selbst beschränkt, und er sucht an seiner Seite jemanden, der ihn stützt, er sucht ein Gefühl, das ihm den entflohenen Traum ersetzt, er neigt sich gegen sein Kind. Er ergreift die Hand seines Weibes und drückt sie. Es ist, als wolle er diese beiden Wesen veranlassen, seine Bürde mit ihm zu theilen. Wenn er Thränen in ihren Augen sieht, erscheinen die seinigen ihm weniger bitter. Wie der Ertrinkende sich an einem Strohhalme klammert, so umfängt der Mann, der sich gebrochen fühlt, Weib und Kind. Er verlangt von ihnen Theilnahme, Hilfe, Schutz, und ist es rührend, zu sehen, wie der Stärkere sich in den Arm des Schwächeren flüchtet und in dessen Rasse neuen Muth findet. Die Kinder haben Instinct für das Alles, und sie empfinden nie eine heftigere Gemüthsabewegung, als wenn sie den Vater weinen sehen.“ In der Familie findet der Mann „die Krücken, die ihm beim Gehen helfen werden.“

Droz hat die Kinderstube mit scharfem und unermüdetem Auge beobachtet. Wollte man darüber staunen, dass ein Mann den Blick für das Kleinleben der Menschenblüte besitzt, so gibt Droz eine Art Erklärung, indem er das Verhältnis der Väter zu den Kindern mindestens als ein ebenso zärtliches hinstellt wie jenes der Mütter. Er schreibt den Vätern „Autorenstolz“ zu, er charakterisiert sie als die eigentlichen Sklaven ihrer Sprösslinge. Wenn Bébé drei oder vier Jahre alt ist, sieht der Vater in all seinen Lebensäußerungen die Vorboten zukünftiger guter und bedeutender Eigenschaften. Deffnet der kleine Mensch den Mund, so beweist dies, dass er muthig sein wird. Zerbricht er die Fensterscheiben und reißt er die Wollenschürze

(Russisch-englische Verhandlungen.) Die „Morning Post“ erzählt, dass die neuesten Vorschläge, welche seitens der russischen Regierung in London unterbreitet wurden, auf einen vorläufigen Abschluss des Uebereinkommens über die afghanische Grenzfrage abzielen, damit die Grenzcommission an Ort und Stelle noch in günstiger Jahreszeit vor Anbruch des Winters den wichtigsten Theil ihrer Arbeiten vollenden könne. Der strittige Punkt in betreff des Zulufar-Passes möge, schlägt Russland vor, mittlerweile in der Schwebe bleiben, unter der einen Bedingung, dass die Afghanen die Stellung nicht besetzen dürfen, welche die einzige mögliche Weide für die russischen Truppen auf jenem Grenzstrich beherrscht.

(Frankreich und China.) Der Gesandte Chinas am Berliner Hofe, Hsi-King-Cheng, wird in den nächsten Tagen eine Reise nach Paris antreten, um noch vor dem Schlusse des Parlaments, nach welchem die officielle Welt Frankreichs die Hauptstadt zu verlassen pflegt, dem Präsidenten Grévy seine Beglaubigungsschreiben als Vertreter Chinas bei der französischen Republik zu überreichen. Er wird alsdann einige Wochen in Paris bleiben, um dort die erforderlichen Einrichtungen und Anordnungen zu treffen, dann aber nach Berlin zurückkehren, wo er seinen ständigen Wohnsitz zu nehmen oder zu behalten gedenkt. Gleich seinem Vorgänger Li-Fong-Pao wird Hsi-King-Cheng China in Berlin, Wien, Paris, Rom und dem Haag vertreten.

(Die Nachricht vom Tode des Mahdi.) taucht neuerdings auf, und zwar wird diesmal der angebliche Todestag, der 29. Juni, und die Todesursache, Blatternkrankheit, in der betreffenden Mittheilung angeführt, um dieselbe glaubwürdiger erscheinen zu lassen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Ofrouhlá für die durch eine Feuersbrunst am 11. Juni d. J. verunglückten Gemeindeglieder eine Unterstützung von 500 fl., ferner, wie das „Prager Abendblatt“ mittheilt, der freiwilligen Feuerwehr in Dřhov eine Unterstützung von 60 fl. zu bewilligen geruht.

(Ein Honorar für die Kronprinzessin.) Die durchlauchtigste Kronprinzessin Stefanie äußerte kürzlich den Wunsch, sich an dem Werke des Kronprinzen: „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, auch künstlerisch betheiligen zu dürfen. Die Kronprinzessin, bekanntlich in der Malerei und Zeichnung wohl bewandert, fertigte zu diesem Zwecke sehr hübsche Zeichnungen nach der Natur aus der Umgebung von Bogenburg an. Das Künstler-Comité hat von diesen Zeichnungen vor einigen Tagen drei Stüd ausgewählt und beschlossen, der Frau Kronprinzessin das fixierte Künstlerhonorar wie jedem anderen Mitarbeiter zuzuerkennen, und Regierungsrath von Weilen beantragte, dasselbe in Form eines Sparcassenbuches, auf den Namen der kleinen Erzherzogin Elisabeth lautend, zu übermitteln. Nach vorheriger Genehmigung begaben sich vorgestern Graf Wilczek, als Präses des Künstler-Comités, und Regierungsrath von Weilen nach Bogenburg und überreichten der Kronprinzessin das Sparcassenbuch, welches die hohe Frau, überrascht und gerührt,

freundlichst entgegennahm, wobei dieselbe versprach, es für ihre Tochter in Verwahrung zu halten. Dem Sparcassenbuch war folgendes hübsche Gedicht von Weilen beigegeben:

„Wo du dein Kind zum erstenmal
Als menschengewordenen Sonnenstrahl
Begrüßt, geküßt hast mit Entzücken,
Den Ort hat deine Künstlerhand
In Bildern herrlich festgebannt,
Des theuren Vaters Werk zu schmücken.“

Den Lohn, den ich voll Ehrfurcht bring',
Ist er auch ärmlich, nur gering,
Woll' in des Kindes Händchen legen,
Sie nehme ihn in treue Hüt:
Auf einer Mutter Spende ruht
Für alle Zeit ein reicher Segen.

Wenn sie zur Jungfrau einst erblickt,
Dir gleich an Armuth und Gemüth,
Und fürstlich reicher Schmuck ihr Eigen,
Sie achtet ihn wie leeren Tand,
Was selbst erworb der Mutter Hand
Wird stolz als größtes Schatz sie zeigen.“

(Eine originelle Bitte.) Diesertage langte bei einer Wiener Militärbehörde ein sichtlich mit besonderer Mühe und Zeitaufwand ausgefertigtes Schriftstück eines Landgemeinde-Bürgermeisters ein, in welchem mit einer außerordentlich erheiternden, leider aber nicht drucksfähigen Detail-Motivierung die höchst originelle Bitte gestellt wird: das hochlöbliche Commando wolle den in seine Heimatsgemeinde — den Ort des Schwerebeführers — beurlaubten Gemeinen Josef M. ehehalbigst wieder einberufen, weil derselbe, seitdem er bei „die Soldaten“ ist... bei den Weibskleuten im Orte zu viel Unheil anrichte! Man kann sich die Heiterkeit vorstellen, welche diese Eingabe bei der betreffenden Militärbehörde hervorrief.

(Ermordung durch die Schwiegermutter.) Ein Familien-Drama, ähnlich dem von Dinet in seinem „Serge Panine“ erzählten, spielte sich Sonntag nachts zu Paris in der Rue du Temple Nr. 151 ab. Der daselbst wohnende Graveur Marais war mit seiner Frau am Sonntag zu seiner Schwiegermutter, Frau Charlot, gegangen und hatte bei dieser das Abendessen eingenommen. Gegen 10 Uhr empfahl sich das junge Ehepaar und trat über den großen Boulevard den Heimweg an. Vor dem Hause angelangt, ließ Marais sich das Thor öffnen und seine Frau zuerst eintreten. Kaum hatten beide das erste Stockwerk erreicht, als es beim Hausbesorger wieder klingelte und eine Frau dem Ehepaare nacheilte. Diese — es war Frau Charlot — zog, als sie nur noch wenige Schritte von Marais entfernt war, einen Revolver aus der Tasche, zielte auf Herrn Marais und schoss ihm vier Kugeln in den Rücken. Die sofort herbeigeeilten Nachbarn bemächtigten sich der Mörderin, die keinen Widerstand leistete und sich ruhig auf das Polizei-Commissariat führen ließ.

(Ein Sprach-Curiosum.) Folgendes Curiosum erwähnt die Festzeitung des sechsten deutschen Turnfestes. Es lebte zu Zeiten Gutsmuths ein tüchtiger Vorturner Namens Nedel, welcher gegen die damalige Sitte, beim Turnen Ledergurte um den Leib zu tragen, als die Bewegung der Bauchmuskeln hindernd lebhaft eiferte. Er selbst trug nie einen solchen Ledergurt, und man sagte deshalb von ihm: „Ein Ledergurt trug Nedel nie.“ Bleibt man nun diesen Satz von hinten nach vorn, Buchstabe für Buchstabe, so lautet derselbe eigenthümlicher Weise wieder: „Ein Ledergurt trug Nedel nie.“

ab, so ist das ein Anzeichen, dass er ein Mann der That sein wird. Alle Väter sind gleich eitel; will man ihnen einen Gefallen erweisen, so sage man getrost: „Wie Ihr Sohn Ihnen ähnlich sieht! Es ist zum Aufschreien!“ Aus Kolleretterie antwortet Papa: „Finden Sie wirklich? Nun ja, im Profil allerdings...“ Ist der Besuch fortgegangen, so meint Papa: „Dieser Mensch hat einen Adlerblick. Was für ein Beobachter! Nichts entgeht ihm!“

Droz ertheilt den Vätern den dringenden Rath, die Kameraden ihrer Kinder zu werden. „Lernen Sie“, sagt er, „die Kunst, Ihr Kind zu amüsieren. Ihr Herz wird dabei die süßesten Erregungen empfinden, Ihr Geist all seine Feinheit, seine Schärfe bekunden können. Es gibt nichts Gesünderes, nichts Philosophischeres, nichts Nützlicheres, als den Contact mit den ganz Kleinen... Sind die Thüren wohl verschlossen, dann zögern Sie nicht, lieber Freund, ahmen Sie den Hahnenschrei nach, ohne Furcht, sich etwas zu vergeben. Antworten Sie mit Sanftmuth auf die tausend mehr oder minder närrischen Fragen, die Väter an Sie richten und welche ein Echo seiner endlosen Träume sind. Und selbst wenn Väter Sie zwingt, in den Zimmerreden „Ruckuck!“ zu schreien und die Respectwürdigkeit so weit treibt, Sie beim Vater zu ziehen und Ihnen dabei seine rosigen Lippen zum Kusse bietet — wo ist das Uebel? Der gute König Heinrich IV. wurde seiner feinen Politik nicht untreu, als er auf allen Bieren auf dem Teppich herumkroch... Droz lässt einen Vater, der Officier ist, davon erzählen, wie er früh Morgens, wenn er sich zum Anzöber begab, die kleinen Stiefelchen von Väter sah, und wie dieser Anblick ihm unendlich viel zu denken

und zu fühlen gab. Der in ein Kind verliebte Papa beschreibt diese Stiefelchen ganz entzückt, er sagt u. a.: „Alles, was mit den Vaters in Berührung kommt, wird selbst ein wenig Väter und nimmt von ihnen den Ausdruck unbewusster und ungeschickter Grazie an.“ Er gibt einen förmlichen Coursus in der „Kunst, Vater zu sein“... „Bedauernd“, sagt er, „die Väter, die es nicht verstehen, möglichst oft Papa zu sein, sich auf dem Boden zu wälzen, Pferd zu spielen, sich als Wolf zu haben, das Kind zu entkleiden, das Bellen des Hundes und das Brüllen des Löwen nachzuahmen, zu beißen, ohne wehe zu thun, und sich hinter Faustweils so zu verstecken, dass man sie sehen kann.“ Bei Droz selbst muß man lesen, wie der Vater dem Kinde die Schuhe auszieht, wie dabei Vater und Kind mit einander toben und spielen, und wie der Vater eine unglaubliche Schwerfälligkeit an den Tag legt. „Um sein Kind in die Höhe zu heben, wendet der arme Mann mehr Kraft an, als nöthig ist, um eine Thüre zu sprengen. Rüstet er es, so sticht er es mit dem Väter; berührt er es, so verursacht er mit seinen starken Fingern ihm Schmerz. Er nimmt sich wie ein Väter aus, der eine Nadel einfädelt...“ Der Vater, den Droz redend einführt, geht mit Väter einmal in den Wald. Ein heftiger Regen bricht los. Papa bereitet in seinem Ueberzieher Väter ein Nestchen und so trägt er es nach Hause. Einmal steckt Väter den Kopf hervor. „Wie geht es dir, mein Kind?“ — „Gut, lieber Papa.“ Später wird das Köpfchen wieder sichtbar. „Regnet es draußen noch, petit père?“ — „Der Regen geht zu Ende.“ — „Schon? Es war so gut in dir!“

Väter ist ein Knabe. Wie Papa zu den Mädchen

— (Entschuldigung.) A.: „Jetzt mahne ich den Pumpmeyer schon zum zwölftenmale! Glauben Sie, er schenkt meinen Aufforderungen Gehör!“ — B.: „Aber wie soll er das auch! Er steckt ja bis über die Ohren in Schulden!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Subvention.) Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat zum Zwecke wissenschaftlicher Grabungen in Dernovo eine Subvention von 200 fl. bewilligt.

— (Der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Missia) hat gestern in der Spitalkirche eine stille hl. Messe gelesen und wurde darauf vom Regierungsrathe Spitaldirector Dr. Valenta ehrerbietig begrüßt und eingeladen, zum Troste und Erbauung der Kranken die Anstalten besichtigen zu wollen, welcher Bitte Se. fürstbischöfliche Gnaden geneigtest nachkamen. Nach nahezu einundehnhalfstündiger Besichtigung sämtlicher Anstalten, der Kranken-, Fern- und Gebäranstalt, verließ derselbe hochbefriedigt die Spitalräume und bemerkte jedoch ganz treffend, dass die Anstalten für die Hilfesuchenden nicht mehr ausreichen.

— (Promotion.) Der Concipist bei der k. k. Finanzprocuratur in Salzburg Herr Mraz wurde diesertage an der Grazer Universität zum Doctor juris promoviert.

— (Schulnachrichten.) Die fünfklassige städtische Mädchen-Volksschule in Salzburg wurde im abgelaufenen Schuljahre von 347 Schülerinnen (gegen 335 des Vorjahres) besucht, von welchen 231 zum Aufsteigen in die nächsthöhere Classe als reif erklärt wurden. 298 Schülerinnen gehörten der slovenischen, 48 der deutschen, 1 der italienischen Nationalität an. Die Schulbibliothek zählt 220 deutsche und 110 slovenische Bücher. Directrice der städtischen Mädchenschule ist Frau Julie Moos; außerdem wirken an dieser Anstalt der hochw. Herr Josef Resnik (Religionslehrer) und die Lehrerinnen Fräulein Ernestine Kern, Friederike Kon-schegg, Emilie Gussl und Maria Kobilca. Das nächste Schuljahr beginnt am 16. September. Die Aufnahme der Schülerinnen findet am 14. und 15. September im Schulgebäude auf dem St. Jakobspforte statt.

— (In Klagenfurt) findet heute nach der Eröffnung der Landes-Ausstellung um 3 Uhr eine Hof-tafel zu 29 Gedecken statt. Nach derselben ist ein Ausflug des Erzherzogs Karl Ludwig in die Umgebung, vermutlich zum Wörther-See, geplant. Morgen wird der Erzherzog von 9 Uhr vormittags an in der Burg Audienzen erteilen, dann begibt er sich abermals in die Ausstellung, und für den Nachmittag ist ein zweiter Ausflug in die Umgebung geplant. Montag früh verläßt der Erzherzog Klagenfurt, begibt sich nach Mailand und setzt abends von dort über Vindobona die Reise nach Klagenfurt fort.

— (Ausstellung von Kirchenparamenten.) Am 2., 3. und 4. August werden im hiesigen Ursulinenkloster jene Kirchenparamente zur Ausstellung gelangen, welche neuer zur Vertheilung an vermögenslose Kirchen der Salzburger Diocese bestimmt sind. Die Ausstellung wird an den genannten Tagen von 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends geöffnet sein.

— (Die ersten Weintrauben) brachten gestern die Wippacher Verkäuferinnen in Salzburg zu Markte. Die Weintrauben sind aus Istrien bezogen worden.

steht, erzählt man nicht recht. Aber deshalb brauchen die Frauen Droz ihre Gunst nicht vorzuenthalten. Sein Lieblingssthemma ist: Vater und Sohn; aber ich möchte wetten, dass er auch gegen die weiblichen Väter nichts einzuwenden hat; sein Capitel „Briefe einer jungen Mutter“ beweist, dass er die Väter keineswegs auf Kosten ihrer Gefährtinnen verhimmelt. Aus den besagten Briefen seien nur etliche Sätze citirt: „Bevor man ein Kind hat, liebt man einander als Haus-halt, man liebt einander nur um des Ichs willen, aber nachher liebt man einander um seinetwillen, um des kleinen Vieblings willen, der mit seiner winzigen Hand die Kette festschmiedet... Meine ganze Vergangenheit erscheint mir unbedeutend, farblos, und ich sehe, dass ich nun erst anfangen, zu leben. Ich bin stolz, wie ein Soldat nach der Schlacht. „Väter“ und „Mutter“, das sind unsere Epauletten; „Großmutter“, das ist unser Marschallstab...“

Den größten Theil seiner Skizzen widmet Droz den Vätern und den Knaben. Trotzdem haben die Frauen alle Ursache, für ihn Propaganda zu machen, wenn er ihre Hilfe braucht als Candidat der Akademie. Denn wer trägt mehr dazu bei, die Herrschaft der Frauen zu festigen, als wer das Hohelied des Väter singt! Das Kind ist der Vermittler, der den Mann unauslöschlich an die Frau bindet, es macht die beiden unzertrennlich; am sichersten regiert das schwache Geschlecht uns durch die Hände der Kleinen. Von nirgends holen die Frauen sich einen so großen, die Männer bedingungslos bezwingenden Einfluss, wie — aus der Kinderstube. Für Gustav Droz ist also gesorgt.

Fr. Groß.

— (Schadenfeuer.) Am 16. d. M. gegen 3 Uhr nachmittags brach in der Hapfe des Grundbesizers Johann Eliha aus Großlach, politischer Bezirk Rudolfsdorf, Feuer aus und äscherte diese sowie die darin befindlichen Getreidevorräthe nebst der Hapfe des Grundbesizers Michael Schleibach ein. Der Gesamtschaden beträgt 386 fl., und sind die Beschädigten mit 310 fl. affecurirt. Das Feuer soll infolge unvorsichtigen Anzündens einer Tabakpfeife entstanden sein.

— (Unglücksfall.) Am 17. d. M. fuhr der 15jährige Stefan Alex, Knecht beim Besitzer Anton Kuhar in Aich, politischer Bezirk Stein, mit einem mit Getreide beladenen Wagen bei einer Eiserne vorbei, wobei der Wagen umstürzte und auf den Knaben fiel, ihm den linken Fuß im Ober- und Unterschenkel brach und das linke Auge schwer beschädigte.

— (Touristische Arbeiten im Karstgebiete.) Die Aufmerksamkeit der Alpenvereine hat sich in letzter Zeit in hervorragender Weise dem bisher so vernachlässigten Karstgebiete zugewendet, und lässt sowohl das Karst-Comité des Oesterreichischen Touristen-Clubs als auch der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein Arbeiten im Karstgebiete ausführen. Vor wenigen Tagen wurde einer der romantischsten Punkte des südlichen Karstgebirges, die gewaltige Nefaschlucht bei dem östlich von Triest liegenden San Gervasio, der mühe-losen öffentlichen Besichtigung eröffnet. Die wilde Nefaschlucht hier eine 60 Meter hohe Felswand in eine Schlucht hinunter. Ueber diese Schlucht, deren Wände sich bei 50 Meter Höhe bis auf 10 Meter nähern, spannt sich nun eine solide Eisenbrücke, die zur Erinnerung an den bekannten Botaniker und Erforscher des Karstes Tommasini-Brücke genannt wurde. Das Unternehmen war ein sehr schwieriges, da der Platz für die zwölf Meter hohen Eisenträger zum großen Theil durch Sprengung der Felswand gewonnen werden musste. Die Arbeiten des Oesterreichischen Touristen-Clubs bezwecken die Verbindung der einzelnen Kesseltäler des Krainer Alpenplateaus, des Nefasberger, Planinaer, Zirknitzer und Laaser-Thales, wodurch ein mehrere Meilen breites, an wilden Naturschönheiten, Grotten, halb unterirdischen Pässen, phantastischen Steingebilden reiches, bisher wenig beachtetes Gebiet dem reisenden Publicum eröffnet würde. Auch an der Aufforstung des zum Gebiete der Stadt Triest gehörenden Theiles des Karstgebirges wird, wie der letzte Rechenschaftsbericht der Karst-Aufforstungskommission beweist, fleißig gearbeitet. Von September 1884 bis zum Mai 1885 wurden auf 40,30 Hektaren über Karstfläche 312917 Pflanzen eingesetzt und 630 Kilogramm Samen verstreut, und zum Schutze derselben 3268 Meter Mauer aufgeführt, welche Arbeiten 4264 fl. 23 kr. kosteten. Man hofft auf diese Weise nicht nur eine unfruchtbare Steinfläche der Waldkultur zu gewinnen, sondern auch den Vorräthern, denen die Stadt Triest im Winter und Frühling schutzlos preisgegeben ist, einen Wald entgegenzusetzen, welche segensreiche Folgen allerdings erst nach Jahren eintreten dürften.

— (Rubenfreiche.) An zwanzig durchwegs minderjährige Knaben waren beim Stadtmagistrate gestern und vorgestern angeklagt, beim Baden auf dem Felde Erdäpfel gestohlen zu haben, um dieselben zu braten. Das improvisierte Diner wurde jedoch durch die Dazwischkunft des Besitzers des Erdäpfelfeldes gestört. Die jungen Burschen wurden den vorgeworfenen Eltern zur häuslichen Abstrafung übergeben.

— (Ertrunken.) Am 19. d. M. ist der neunjährige Kaisersohn Franz Simončič aus Großdorf, Gemeinde Gurkfeld, beim Baden in der Save ertrunken.

— (Cillier Musik-Vereinschule.) Wie uns aus Cilli berichtet wird, fand diesertage daselbst die Prüfung der Schüler des dortigen Musikvereines statt. Das Publicum folgte mit gespanntester Aufmerksamkeit den fast durchwegs vorzüglichen Leistungen der Zöglinge, und hat namentlich der jugendliche Violinist Mayer, Sohn des Vereins-Kapellmeisters, die Phantasie „Pastorale“ von Singeles mit staunenswerter Meisterhaftigkeit vorgetragen. Außerdem wurden die Vorträge der Zöglinge Remetscheg, Bangger und Bratschitsch mit verdientem Beifall ausgezeichnet. Einen angenehmen Anblick gewährte bei der Schlussnummer, das beinahe nur von Schülern reich besetzte Orchester. Die durchaus nicht leichte Ouverture zu „Iphigenie in Aulis“ von Gluck fand eine so gute Darstellung, dass man für die Leistungen des Musikvereines in der Zukunft von den besten Hoffnungen erfüllt sein kann.

— (Flugtäuschungen.) Gegenüber dem Berichte des „Scientific American“ in Nr. 160 unseres Blattes geben wir gerne den vorsichtigeren, nicht-amerikanischen Lösungen des Flugräthfels Raum, welche soeben unter dem Titel: „Natürliche Fliegensysteme“, neue Auflage, Wien 1885, von einem Laibacher auf unserem Büchertisch erscheinen. Dass die einfache Muskelkraft, selbst eines amerikanischen Dr. Hum. Booth ungenügend zum freien Kraftfluge sei, bedarf wohl keines langen Beweises, denn der Flugkünstler muß ja sich sammt einer schweren Flügel-Ausrüstung durch die Luft tragen, welche sein eigenes Körpergewicht um circa die Hälfte vergrößert, wenn die Gleitflächen, auf welchen er von Berg zu Berg, von Rinne zu Rinne übers Thal

hinweggleiten will, nicht ungenügend klein werden sollen. Ferner basieren selbst jene richtig geleiteten Flugmanöver, welche z. B. die Taube vor unseren Augen ausführt, indem sie es vorzieht, lieber auf raschen Flügeln über die ebene Straße hinzugleiten, als mit ihren Füßen weiterzulaufen, ausdrücklich auf der Möglichkeit des rascheren Fortkommens im Fluge und die raschere Transportweise ist offenbar schon darum nicht die leichtere. Hierzu kommt aber noch, dass unser Dr. Hum. Booth erst die Flügel von Vesnier aus dem Jahre 1678 copiert, also selbstverständlich von Arbeitsökonomie beim Fluge noch keine Ahnung hat; denn ebenso wie jeder Schwimmer seine Kraft vergeudet, der nicht nach richtiger Methode schwimmt, so jeder Flieger, welcher nur im wilden Dreinschlagen seine Aufgabe zu lösen meint. Wir haben es also hier mit keinem „Scientific Flying American“ zu thun; und welcher alte Kohl von den Laien ohne Vorbildung in dieser Richtung immer wieder aufgewärmt wird, das sehen wir heute neuerdings aus dem Abendblatt der „Neuen freien Presse“ vom 18ten Juli, wo der unverwundliche alte P. zum hundertstenmale sein Recept aufzählt: „Zum Gelingen der Luftschiffahrt brauche man nur die Luftschiffe so ‚spezifisch schwer‘ wie die Vögel zu machen, indem man ihnen leichte Materialien beibringt.“ Dr. Hum. Booth brauchte also nur sein Federbett auf den Rücken zu schnallen, um sammt diesen Vogelfedern leichter in die Lüfte zu fliegen, als ohne diese. Solch ein alter, in den Traditionen der Montgolfiers großgezogener Junge träumt im Sonnenlichte von heute immer noch: Es sei beim Flugtransporte „das spezifische Gewicht“ zu heben — ob schon es nur einen einzigen Schritt vorwärts bedeutet, von der Erkenntnis, dass jede, noch so fluggewandte Schwalbe elend zugrunde gehen muß, sobald sie durch Ballone „erleichtert“ wird, bis zu der Erkenntnis, dass auch die Flugmaschine die Arbeit dann viel vortheilhafter verwertet, wenn sie das Ballonungeheuer entbehren kann. Zwischen dem Dreinschlagen des oben erwähnten Amerikaners und dem Schraubenstiebes-Humboldt der Ballonsege liegen nun die naturgemäßen Arbeitseffekte des lebendigen Kraftübertragungs-Mechanismus in der richtigen Mitte, und wo es die fortschreitende Erkenntnis zum Besseren gilt, da dürfen wir uns nicht lediglich aus Pietät, dass in Laibach die Wiege der Schiffspropellerschraube stand, der Naturanschauung entfremden. Allerdings würden wir auch nicht wie in Wien im Jahre 1884 einen Heinrich Ressel, den Sohn des durch Monumente gefeierten Josef Ressel, buchstäblich Hungers sterben lassen; vielmehr behält die edel-schöne Bewegungsart der gefiederten Naturkinder ihren vollen hochpoetischen Reiz, so dass wohl ein gelegentlicher weiterer Blick auf die Fortschritte nach dieser Richtung in unserem nächsten Unkreise gerne gestattet ist.

— (Diebstahl.) Dem Besitzer Mathias Zupan aus Pozenil wurden jüngst, während er im betrunkenen Zustande in seinem Wirtshause auf einer Bank schlief, 400 fl., welche er in einem Tüchel eingebunden bei sich hatte, gestohlen. Der Dieb wurde in der Person des Johann Kmetič aus Birklach eruiert.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Köln, 24. Juli. Heute mittags stürzten am Hofmarkt die Häuser Nr. 75 und Nr. 77, welche von sechzehn Familien bewohnt waren, ein. Bis halb 5 Uhr nachmittags waren 25, meist leichtverletzte und vier schwerverletzte Personen geborgen. Um 5 Uhr schlugen aus den Trümmerhaufen Flammen empor, wodurch das Rettungswerk erschwert wird. Ueber vierzig Personen werden noch unter den Trümmern vermutet. Der Einsturz erfolgte infolge Zusammenbruches der Scheidewand zwischen den beiden Häusern.

London, 24. Juli. Die Trauung der Prinzessin Beatrice mit dem Prinzen Heinrich von Battenberg hat in der Kirche von Wippingham in der Nähe von Osborne im Beisein der Königin, der Minister, des diplomatischen Corps und einer großen Anzahl hervorragender Persönlichkeiten stattgefunden.

London, 24. Juli. Die Königin verlieh dem Prinzen Heinrich von Battenberg den Hosenband-Orden und den Titel „königliche Hoheit“.

London, 24. Juli. Das Unterhaus beriet die Bill, welche die Entziehung des Wahlrechtes wegen ärztlicher Behandlung in Armenpflege aufhebt, und nahm mit 180 gegen 130 Stimmen ein von der Regierung bekämpftes Amendement an. Die Regierung lehnte die Verantwortung für die Annahme desselben ab, die Opposition setzte die Weiterberathung der Bill durch. — Die Regierung theilte mit, das Gerücht vom Tode des Mahdi werde in Assuan allgemein geglaubt. — „Daily Chronicle“ erfährt aus Allahabad vom 23. d. M., der britische Gesandte gehe sofort von Peshawar nach Kabul, wo augenblicklich eine Rebellion ausgebrochen sei.

Madrid, 24. Juli. Gestern wurden in Spanien 1278 Erkrankungs- und 780 Todesfälle infolge von Cholera constatirt. Von letzteren entfielen 8 auf Madrid, 174 auf die Provinz Valencia, 31 auf Badajoz und 2 auf Barcelona. Die Epidemie breitet sich gegen Norden aus.

Newyork, 24. Juli. Cleveland erließ anlässlich des Todes Grants eine Proclamation, in welcher er der Verdienste des Verstorbenen gedenkt und befehlt, dass alle öffentlichen Gebäude durch dreißig Tage Trauer anlegen und am Beerdigungstage geschlossen bleiben. Die Böhse wird ebenfalls am Beerdigungstage geschlossen.

Angewandte Fremde.

Am 23. Juli.

Hotel Stadt Wien. Villanova, Consul, f. Frau, Frankreich. — Debombourg, Privat, Lyon. — Eichberg, Privat, Berlin. — Schmidt, Privat, Zürich. — Korn, Kaufmannsgattin, Wien. — Janda, Reisender, Graz. — Uher, f. f. Hofrath, Triest.

Hotel Elephant. Dr. Graf Krasinsky, Gutsbesitzer, Krakau. — Smolensky, Literat, Warschau. — Obermüller, Besitzer der Curanstalt „Austria“, Gries. — Tomich, Privat, Wien. — Pfeifer, Reisender, Brünn. — Dr. Schüler, f. f. Oberstabsarzt, Graz. — Schoglitsch Josefina und Johanna, Private, Klagenfurt. — Tomz, Hausbesitzerin, Bleiberg. — Regorich, Privat, Fiume. — Cuoni, Privat, f. Familie; Sicherle, Privat, f. Familie, und Dr. Stanic, Privat, Görz. — Stare, Gutsbesitzer, Mannsburg.

Gasthof Südbahnhof. Winterhalter, Reisender Marburg. — Dobrin Privat, Neumarkt.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Kernst, Cooperator, Simbach. Gasthof Sternwarte. Korschach, Privat, f. Frau; Treche, Privat, f. Frau, Triest. — Pauser Francisca und Helena, Private, Dolenzabaz.

Verstorbene.

Im Spitale:

Den 21. Juli. Clemens Knaflitz, Tagelöhner, 57 J., Tuberculose. — Maria Arz, Arbeiterin, 42 J., Febris puerperalis.

Lottoziehung vom 22. Juli:

Prag: 35 45 3 46 2.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolkenbedeckung	Niederschlag in Millimetern
24.	7 U. Morg.	737,60	16,2	ND. schwach	bewölkt	2,2
	2 „ „	735,32	25,8	WS. mäßig	fast heiter	Regen
	9 „ „	734,78	20,0	windstill	schwach bew.	

Sonniger Tag, Wolken längs der Alpen, Abendroth, Wetterleuchten in ND. Nachts 11 Uhr Strichregen. Das Tagesmittel der Wärme 20,7°, um 1,1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Tiefgebeugt von unendlichem Schmerz gebe ich in meinem und im Namen meiner unmündigen Tochter sowie der übrigen Verwandten die höchst betäubende Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, unsern theuren, unvergesslichen Gatten, beziehungsweise Vater, Bruder und Schwager, Herrn

Anton Unger

Handelsmann und Realitätenbesitzer in Domjale

heute um 2 Uhr nachmittags nach langen, schweren Leiden und versehen mit den heil. Sterbesacramenten in seinem 30. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzuwandeln.

Das Leichenbegängnis findet Sonntag, den 26. d. M., vom Trauerhause in Stop nach dem Ortsfriedhofe zu Mannsburg statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Kirche zu Goridica gelesen werden.

Domjale, 24. Juli 1885.

Fanny Unger,
Gattin.

Schwarz Satin merveilleux (ganz Seide)

fl. 1,15 per Meter bis fl. 8,60 (in 16 verschied. Qual.) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei ins Haus das Seidenfabriks-Depot von G. Henneberg (f. f. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 fr. Porto. (158) 9-4

Piccoli's Magen-Essenz,

zubereitet von

G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden.

Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1,30.

Bei grösserer Abnahme Nachlass.

Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-7

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Majstab 1: 75,000. Preis per Blatt 50 fr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 fr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Nach dem officiellen Courzblatte

Hauptniederlage

natürlicher Mineralwässer u. Quellenproducte.

Adelheidsquelle, Biliner Sauerbrunn, Carinthiaquelle, Egerer Franzensquelle, Emser Victoriaquelle, Emser Kränchen, Franz-Josefs-Bitterquelle, Friedrichshaller Bitterwasser, Gleichenberger Constantinsquelle, Johannisquelle, Emmaquelle, Klausner Stahlquelle, Giesshübler Sauerbrunn, Haller Jodwasser, Hunyadi-Bitterwasser, Karlsbader Mühlbrunn, Schlossbrunn und Sprudel, Krondorfer Sauerbrunn, Marienbader Kreuzbrunn, Preblauer Sauerbrunn, Püllnaer und Saldschitzer Bitterwasser, Radeiner Sauerbrunn, Rákoczy-Bitterquelle, Rohitscher Sauerbrunn, Römerquelle, Salvatorquelle, Ofner Victoria-Bitterquelle, Ofner Königsbitterwasser, Selterswasser, St. Lorenzi-Stahlsäuerling, Karlsbader Sprudelsalz, Marienbader und Haller Jodsatz, Emser Pastillen, Biliner Pastillen u. s. w.

Die seit 29 Jahren bestehende Mineralwasser-Handlung steht nicht nur der Sanitätsbehörde, sondern jedem p. t. Kunden mit Originalfacturen zu Diensten, um sich über die Echtheit und Frische der Füllung obgenannter Mineralwässer überzeugen zu können. Achtungsvoll

(1880) 12

Peter Lassnik, Laibach.

Brunnenschriften u. Broschüren gratis.